

Die Baselbieter Dörfer des Meyer-Planes "Birseck" (1665)

Autor(en): **Gilliéron, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **32 (1967)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Baselbieter Dörfer des Meyer-Planes „Birseck“ (1665)

Von René Gilliéron

Die geometrischen und zeichnerischen Arbeiten von Jakob Meyer (geboren 21. August 1614, gestorben 21. Juni 1678) fallen in die Jahre 1643 bis 1670. Nachdem er 18 Jahre lang als Lehrer an der Barfüsser-Knabenschule in Basel gewirkt hatte, übernahm er 1659 das «Baw- und Lohnamt». Schon als Schulmeister hatte er mit seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Feldmessen und Planzeichnen, begonnen. Dieser Arbeit ging er nun als hauptamtlich angestellter Geometer mit noch grösserer Hingabe nach und er hat unzählige Werke vollbracht, die wir heute als Kostbarkeiten ansehen dürfen, und die den Betrachter der Gegenwart zu einer Fülle von Beobachtungen und Ueberlegungen anregen können. Alle Arbeiten zeugen von künstlerischem Geschick und grosser Sorgfalt. Ein Verzeichnis der in den Staatsarchiven Baselstadt, Baselland und in der Kartensammlung der öffentlichen Bibliothek in Basel vorhandenen Pläne und Karten von Jakob Meyer und seinem Sohne Georg Friedrich Meyer hat Fritz Burckhardt 1906 angelegt¹.

Aus der Reihe dieser Meyerschen Pläne nehmen wir die «Geographische Verzeichnuss der Situation des Bürsflusses sambt angrenzender Landschaft» heraus².

Man ist erstaunt, was auf diesen Plan alles aufgezeichnet ist und was vor allem im Vergleich zu einer heutigen Landkarte *nicht* zu sehen ist. Welche gewaltige Entwicklung hat doch das Birseck in 300 Jahren genommen! Dieser Originalplan enthält Zeichnungen aller Schlösser und Dörfer des Gebietes und wirkt als schönes graphisches Kunstwerk.

Der Baselbieter Heimatschutz hat im Jahre 1963 eine farbige Wiedergabe erstellen lassen, den «Meyer-Plan 1665»³. Die dank moderner graphischer Mittel herrliche Reproduktion (7-Farben-Offset-Druck) entspricht ganz dem farbenprächtigen Original. Sie ist allerdings leicht verkleinert (Format 90 cm × 32 cm) und eignet sich vorzüglich als Wandschmuck. Der Birseck-Plan ist deshalb interessant, weil es sich um eine Landschaft handelt, die in den vergangenen 300 Jahren ihr Gesicht vollständig verändert hat; der Birslauf wurde korrigiert, Wälder wurden gerodet und bauliche Akzente sind verschwunden. Die Erweiterung der Siedlungen, aber auch die Entwicklung des Verkehrs haben eine stark veränderte Kulturlandschaft geschaffen. In das auf der Karte dargestellte Gebiet der sechs Gemeinden Münchenstein, Arlesheim, Dornach und Dornachbrugg, Reinach, Aesch und Pfeffingen teilten sich im 17. Jahrhundert drei Staatswesen. Der eidgenössische Stand Basel besass Münchenstein, der eidgenössische Stand Solothurn Dornach und Dornachbrugg, und der Fürstbischof von Basel beanspruchte die birseckischen Gemeinden Arlesheim, Reinach und aus der Vogtei Pfeffingen die Dörfer Aesch und Peffingen.

Das nach Osten orientierte Kartenbild stellt den Unterlauf der Birs dar⁴. Dieser wilde Jurafluss verlässt in der Klus von Angenstein den Jura und tritt in die oberrheinische Senke ein. Der Wechsel von Erosion und Akkumulation in der Talgeschichte hat hier eine typische Terrassenlandschaft gebildet, die im Kartenausschnitt durch markierte Steilränder kenntlich gemacht wird. Den Hauptteil des Planes bilden die weiträumigen Flächen der oberen Stufe der Niederterrasse rechts der Birs. Ganz am Rande, zeichnerisch etwas nach Norden verlegt, liegen Dorf und Schloss Pfeffingen, und ganz am untern Kartenrande ist noch Reinach festgehalten.

Wir dürfen nicht etwa glauben, die auf dem Plan angegebenen Dörfer seien «äusserst genau» gezeichnet. Das wollte Jakob Meyer nicht unbedingt. Ihm ging es darum, das wichtigste in den einzelnen Gemeinden festzuhalten. So hat er die besonders erwähnenswerten Gebäude, z. B. die Schlösser, mit gotischen Zierbuchstaben in besonders eingerahmten Schreibflächen aufgezeichnet. Andere wichtige Gebäude haben einen Buchstaben erhalten, zu dem in der Bildlegende der Name oder die Erklärung beigefügt wurde.

Im übrigen wird die Landschaft perspektivisch dargestellt. Es handelt sich um ein Vogelschaubild von verschiedenen Augenpunkten, wobei der «Standort» des Zeichners immer in westlicher Richtung zu suchen ist. Diese verschiedenartig angewandte Perspektive verleiht dem Kartenbilde einen plastischen Eindruck und die Darstellung nähert sich in hohem Masse einem Gemälde der Wirklichkeit.

Aesch

Stattlich erhebt sich beim Buchstaben A das «Blorische Schloss», das alte Schloss-Schulhaus, das heutige *Schloss Aesch*. Umgeben von einer hohen Mauer liegt es am Südrande des damaligen Dorfes. Im 16. Jahrhundert stand dort eine Herberge. Ab 1606 gehörte der Besitz der Familie von Blarer, die ein dreigeschossiges Haus mit steilem Satteldach und Krüppelwalmen, flankiert von zwei viereckigen Ecktürmen errichtete. Im Jahre 1707 wurde das Schloss sogar zum Vogtei- und Verwaltungssitz der Vogtei Pfeffingen⁵. Besonders hervorgehoben ist noch das Haus C, die «*Ziegelscheür*». Damals war darin die bischöfliche Ziegelbrennerei untergebracht. Im 20. Jahrhundert war daselbst die Gasherdfabrik im «Talpeloch».

Und nun das übrige Dorf: noch 16 Gebäude hat Jakob Meyer vor 300 Jahren gezeichnet, also war Aesch dazumal ein sehr kleines Dorf. Es lag aber an der wichtigen Landstrasse Basel - Delsberg. Deutlich ist dieser Hauptweg, der damalige Baselweg, gezeichnet. Acht Häuser stehen links und acht Häuser rechts davon. Dem Grundriss nach handelt es sich bei Aesch um ein *Strassen- und Bachzeilendorf*. Die Strassenzeile folgt dem Baselweg, die Bachzeile, die

Klusstrasse oder hintere Gasse, säumt den Klusbach. Die beiden Gebäude neben dem Schloss an dem Baselweg können als die alte Trotte (mit zwei kleinen Nebengebäuden) und die alte Mühle (neben der Dorflinde) lokalisiert werden.

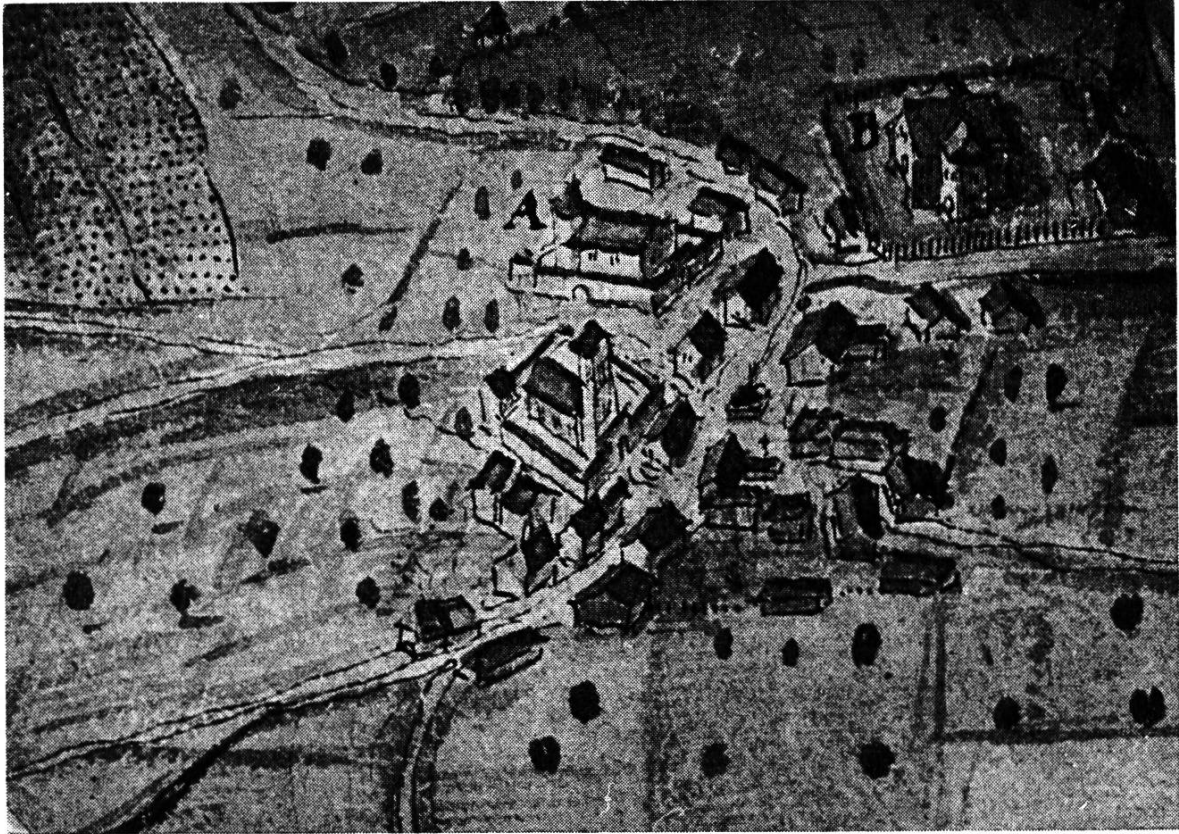


Ausschnitt aus dem Meyer-Plan Birseck 1665: Aesch
(etwas vergrössert)

Eine weitere Einzelheit mag an dieser Stelle erwähnt werden: an der Strasse neben dem Schloss steht ein kreuzähnliches Gebilde. War es ein Wegkreuz, ein Wegweiser, oder stellt es den hochgezogenen Schlagbaum des Dorfetters dar?

Der linke Bildrand des Ausschnittes von Aesch zeigt einen Teil des umfangreichen *Reblandes* der Gemeinde, das sich nahezu bis Reinach, Dornach und Ettingen ausdehnte. Heute finden wir dort Wohnquartiere, Schulen und Industriebauten. Wenn Aesch zurzeit als Wohn- und Industriesiedlung bezeichnet werden kann, war es vor 300 Jahren ein Bauerndorf mit vorherrschendem Rebbau.

Arlesheim



Ausschnitt aus dem Meyer-Plan Birseck 1665: Arlesheim
(etwas vergrössert)

Als Jakob Meyer Arlesheim in seine Karte eintrug, hatte das Dorf noch nicht die gleiche Bedeutung wie 14 Jahre später. Nämlich 1679 übersiedelte das Domkapitel aus Freiburg i. B. nach Arlesheim; die zweittürmige Domkirche wurde gebaut und auf dem schönen Platz davor entstanden die Domherrenhäuser. Zu Meyers Zeiten waren die beiden Schlösser Reichenstein (schon in Zerfall) und Birseck die Wahrzeichen der Arlesheimer Landschaft und auf Birseck hauste damals der Landvogt der gleichnamigen bischöflichen Herrschaft.

Die Siedlung selbst bevorzugt die Stelle, wo der Dorfbach aus dem schluchtartigen Tälchen zwischen dem Schloss- und Hollenberg auf die Hochterrasse heraustritt. Markante Einzelheiten des Dorfbildes sind die Kirche, das «Flaxlandisch Schlösslein» (Buchstabe A) und das «New osteinisch Schlösslein» (Buchstabe B).

Die alte *Dorfkirche*, an Stelle des heutigen Friedhofs, weist eine rechteckige

Umfassungsmauer mit einem runden Eingangstor auf. Diese umschloss auch den alten Friedhof und das Beinhaus. Die der heiligen Odilia geweihte Kirche wurde 1814 abgebrochen⁶. Der Name Odilia lebt aber heute noch im Namen eines Altersheimes weiter.

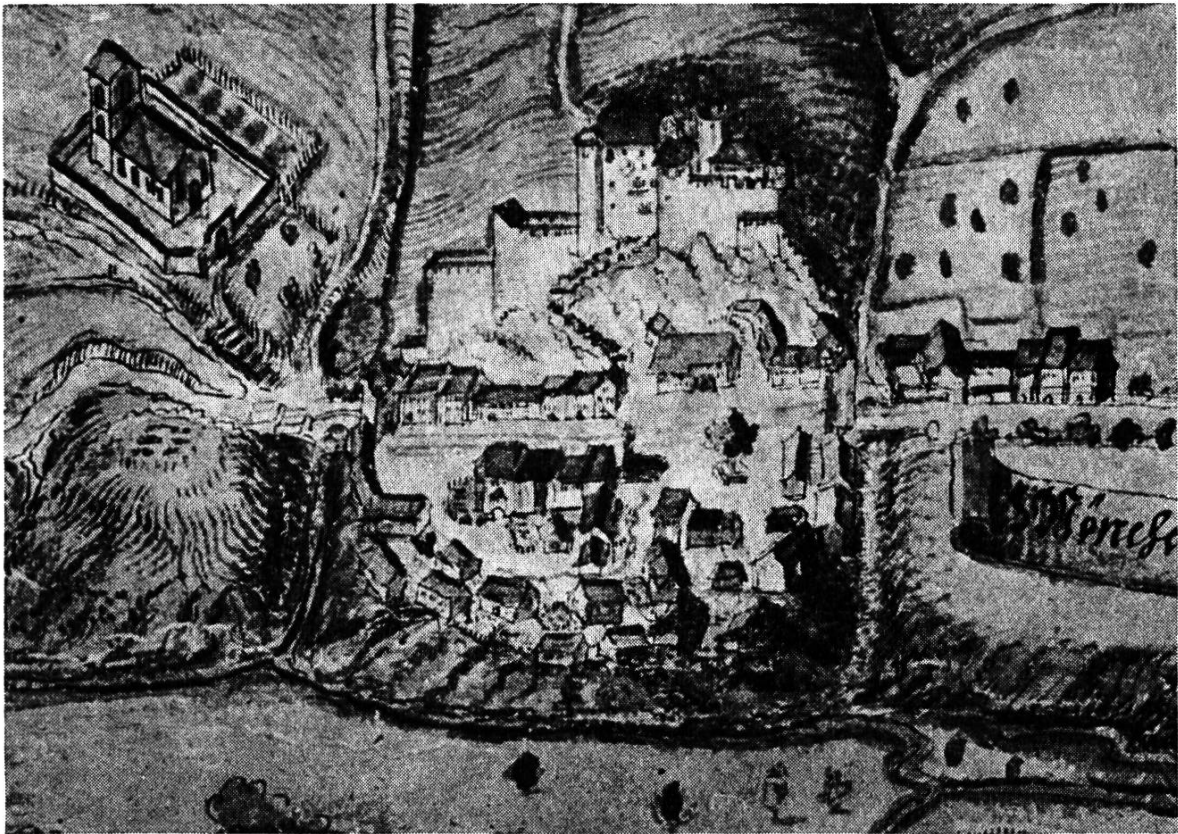
Die *beiden Schlösschen* am obern Dorfende entstanden als Landsitze vermöglicher Basler Familien. Unter dem Rufe «zurück zur Natur» wurden die Schönheiten der unberührten Natur wieder neu entdeckt. Am Rande des damaligen Bauerndorfes zeigt die Karte zwei lustige Landschlösschen, das Flachsländische Schlösschen (A), das in der Folge zum Andlauerhof (1763) wurde und das Osteinische Schlösschen (B), das seinen Namen mehrmals wechselte (Moyses, von Sury, heute Sonnenhof, evtl. Badhof). Das erstgenannte war der kleinere Besitz, ein mit einem Rundturm versehenes Gebäude mit einer wehrhaften Umfassungsmauer. Das zweitgenannte mit zwei vier-eckigen Turmanbauten vorne und hinten beanspruchte die grössere Bodenfläche, weist aber nur einen Latten- oder Stangenzaun auf; hingegen schliesst das Geviert ein Oekonomiegebäude und ein Pfortnerhaus ein.

Die Bachgabelung auf dem *Dorfplatz* wird von Meier nicht aufgezeichnet; klar hingegen hat er die Dorfstrasse (heute Ermitagestrasse) auf seiner Zeichnung durchs Dorf geführt und die Obere Gasse beim Suryhof vorbei. Für den Kenner Arlesheims lassen sich noch mehr Gebäude bestimmen, so die alte Trotte beim Dorfbrunnen, das Pfarrhaus vor dem Kirchenportal und die alte Vogtscheuer, alle an der vorderen Gasse und schliesslich noch das Gasthaus «Rössli» am Dorfplatz⁷. Ausserhalb der Siedlung beginnt der *Rebberg*, der sich früher unter dem bewaldeten Burgenkamm bis Münchenstein ausbreitete. Aus dem kleinen Bauern- und Winzerdorf hat sich Arlesheim heute zum aufstrebenden Bezirkshauptort und zur beliebten Wohngemeinde vor den Toren der Stadt Basel entwickelt.

Münchenstein

Die um 1270 erbaute *Burg* des bischöflichen Dienstmannengeschlechtes der Münche gab ohne Zweifel dem Dorf am Fusse des Burghügels den Namen. Es bestand aber schon vorher eine Siedlung in Münchenstein. Sie hiess Kekingen (1196), Geckingen (1270) und war, wie der Name auf -ingen verrät, in frühalemannischer Zeit gegründet worden. Vielleicht steht diese mit der *Kirche*, welche etwas abseits liegt, in Zusammenhang. Nach der Burgengründung wurde das Dorf verlegt oder die schon bestehende Dorfanlage in die Burg einbezogen. So erhielt Münchenstein, ohne jemals Stadtrecht zu besitzen, als Siedlung städtischen Charakter. Wie die Zeichnung zeigt, steigen Treppenuauern von der Burg ins Dorf hinunter bis unterhalb der Landstrasse. Diese

wird gegen Basel und gegen Arlesheim je durch einen *Torturm* abgeschlossen. Die Nordseite wird ausserdem durch ein tief eingeschnittenes Bachbett begrenzt, das die Strasse mit einer Brücke überschreitet. Oberhalb der Brücke findet sich sogar ein kleiner Weiher (Fischweiher?). Der südliche Mauerzug wird durch einen künstlichen Graben geschützt. Gegen die untere Terrassenfläche der Birs war das Dorf nicht befestigt; an dieser Stelle mochten künstliche Häge und der Steilabfall genügen. Auf dem *Dorfplatz* mit Brunnen, Dorflinde und Trotte mündete der mit einem Törchen versehene *Burgweg*. Nach K. Wagner⁸ trug dieser steile Zugang zum Schloss früher den Namen «Gryner», weil viele der vom Landvogt vorgeladenen Leute mit schweren und bekümmerten Herzen hier hinaufgestiegen waren.



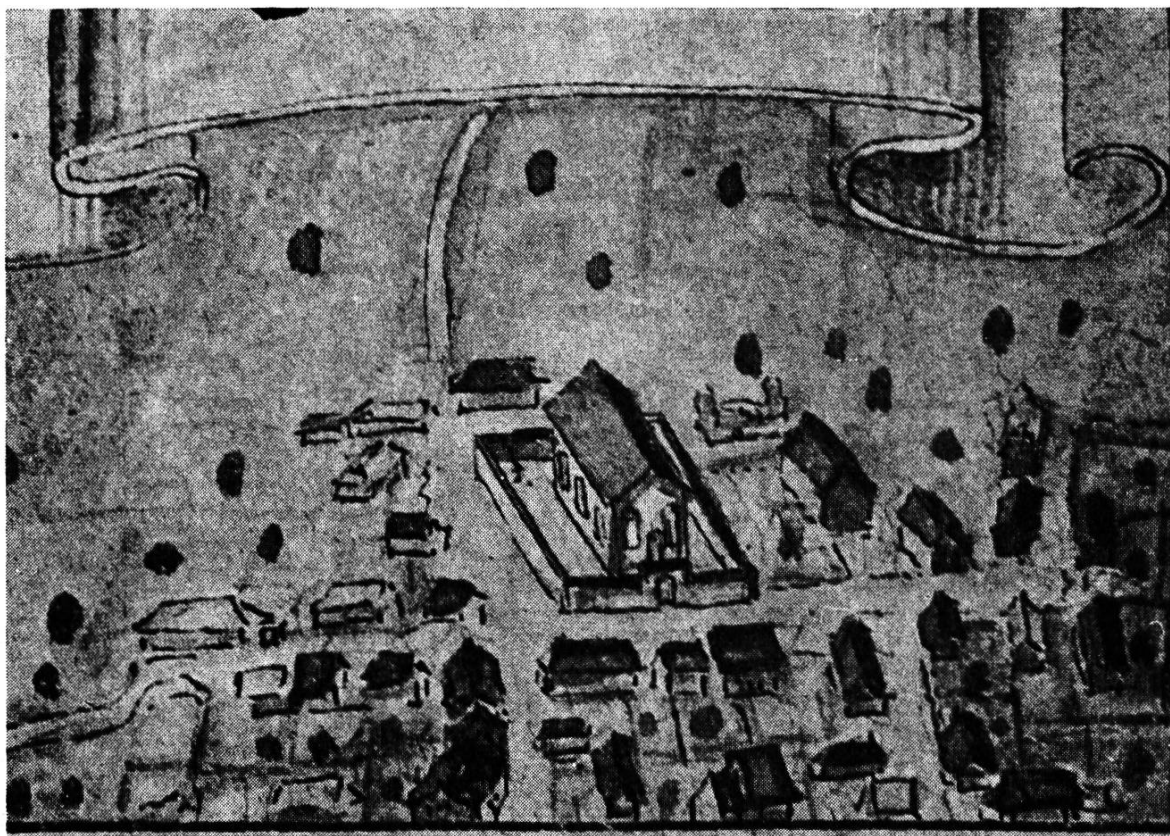
Ausschnitt aus dem Meyer-Plan Birseck 1665: Münchenstein
(etwas vergrössert)

Auf dem engen Raum der Strasse, gegen den Burghügel und auf der birswärts abfallenden Terrassenfläche zählen wir ungefähr 40 Wohnhäuser. Ausserhalb der Befestigung befindet sich die durch eine Treppe zu erreichende *Dorfkirche* in einem Mauerring; mit ihrem wehrhaften Käsbissenturm, in dessen Erdgeschoss das Chor eingebaut ist (Chorturmkirche), erinnert sie an eine Burg-

kirche. Gegen Arlesheim zeigt die Zeichnung ausserhalb des Grabens eine «Vorstadt» mit einer Häuserzeile von fünf Gebäuden.

Das heutige Münchenstein hat den Mauerring des 17. Jahrhunderts schon längst gesprengt; zu Anfang des 19. Jahrhunderts verschwanden die Tore. Das Schloss wurde abgerissen und die Ueberreste der bis 1,30 m dicken Mauern zum Teil mit den darauf errichteten Wohnhäusern verbaut. Uebrig geblieben ist der obere Teil des imposanten Burgfelsens und ein Teil des Halsgrabens. Leider wurden 1966 die Bestrebungen, den Rest der alten Burg durch die Gemeinde zu erwerben, durch einen Beschluss der Einwohnergemeinde vorläufig verhindert. Die grössten Teile der *neuen Siedlung* dehnen sich auf den Terrassenflächen der linken und rechten Birssseite aus. Seit der Volkszählung von 1960 (10 345 Einwohner) gehört Münchenstein zu den städtischen Siedlungen; was im 17. Jahrhundert nicht möglich war, hat die Bevölkerungsbewegung der letzten Jahre erreicht. Als bedeutender Industrie-, Wohn- und Schulort (Gymnasium) erfüllt Münchenstein eine wichtige Aufgabe.

Reinach



Ausschnitt aus dem Meyer-Plan Birseck 1665: Reinach
(etwas vergrössert)

Am Rande des Birseckplanes finden wir «Rinach, Bischofflich»: eine verhältnismässig grosse *Kirche* im Mauerring, einige lockere Häuserzeilen längs rechtwinklig angelegten Wegen und kleinen Wasserläufen. Die alte Landstrasse von Basel in den Jura zog nicht durch das Dorf, sondern östlich vorbei, doch lag Rinach an der Querverbindung Dornach - Leimental; auch mit Aesch war es durch eine Strasse verbunden.

Aus der skizzenhaften Zeichnung geht hervor, dass neben stattlichen *Dreisässenhäusern* viele bescheidene *Ständerbauten* mit Strohdächern vorhanden waren. Mangels grösserer Gewässer fehlten in Rinach durch Wasserräder betriebene Gewerbe; so mussten die Rinacher in Aesch das Korn mahlen und den Wein trodden lassen. Die *Kirche St. Niklaus* wird 1336 erstmals erwähnt, war aber damals noch Filiale von Peffingen. 1511 wurde sie selbständig; 1609 wurde sie erweitert, dann aber im 30jährigen Kriege zerstört. Dabei sollen auch 27 weitere Häuser in einer Nacht beim Durchzug fremder Truppen eingäschert worden sein. Im Jahre 1657 wurde das Gotteshaus wieder aufgebaut, doch ohne Turm, wie die Karte von 1665 zeigt. Die heutige Pfarrkirche stammt aus dem Jahre 1876; sie wurde 1921 renoviert und 1963/64 gegen Osten erweitert.

Gegenüber dem kleinen Bauerndorf von 1665 ist das heutige Rinach mit seinen Industrie- und Wohnquartieren — seit 1965 über 10 000 Einwohner — eine bedeutende Siedlung geworden, welche die Probleme einer städtischen Agglomeration zu bewältigen hat.

Peffingen

Am westlichen Rande des Meyerschen Planes schliessen die beiden *Schlösser* Peffingen und Angenstein das Kartenbild ab. Neben dem stattlichen Landvogteischloss erscheint das Dörfchen Peffingen eher bescheiden. Eng geschart um die ehrwürdige *Martinskirche* zählen wir sieben Häuser oberhalb und sieben Häuser unterhalb des Gotteshauses. Die obere Hälfte kann als Bachzeile (Krebsenbach, heute eingedolt), die untere als Talrandzeile bezeichnet werden. Unterhalb der Kirche dürfte das älteste, heute noch stehende Haus (Post) lokalisiert werden⁹⁾, während als *Pfarrhaus* das grösste der rechts der Kirche stehenden Häuser in Frage kommt.

Die *Martinskirche* ist der Mittelpunkt der Urfarrei des Birsecks. Obwohl erst 1343 erstmals urkundlich erwähnt (Kirchweihe der gotischen Kirche), geht sie in romanische Zeit zurück (Krypta, Altartischstütze). Die Freilegung eines alemannischen Gräberfeldes unter dem romanischen Horizont weist auf die Besiedlung des Boden von Peffingen im 7. Jahrhundert hin¹⁰⁾.



Ausschnitt aus dem Meyer-Plan Birseck 1665: Pfeffingen
(etwas vergrössert)

Der frühere kirchliche Mittelpunkt des Birsecks hat infolge der Verselbständigung der Filialkirchen seine Bedeutung verloren. Pfeffingen ist aber heute durch seine landwirtschaftlichen *Mustergüter* (Versuchsgüter Geigy und Sandoz) bekannt geworden. Es ist das heimelige Bauerndorf ohne Postauto- oder Eisenbahnverbindung geblieben. In landschaftlich schöner Lage sind allerdings zahlreiche Wohnbauten entstanden, so dass sich die Bevölkerung in den letzten 100 Jahren nahezu verdoppelt hat.

Anmerkungen (Von Paul Suter)

- ¹ Burckhardt Fr., Ueber Pläne und Karten des Basel-Gebietes. Basler Zeitschrift, Bd. 5, Basel 1906.
- ² Meyer J., Geographische Verzeichnuss der Situation des Bürsflusses sambt angrenzender Landschaft von dem Schloss Angenstein an bis under Mönchenstein. 1665. 130×47,5 cm. StAL, A 1.
- ³ Baselbieter Heimatschutz, Meyer-Plan «Birseck 1665». 7-Farben-Offset-Druck, verkleinert auf 90×32 cm. Verlag Lüdin AG, Liestal 1963 (mit Beiblatt).
- ⁴ Baselbieter Heimatschutz, Baudenkmäler im Birseck, «Das schöne Baselbiet», Heft 1. Liestal 1954. S. V f.

- ⁵ Baumann J., Die Blarer von Wartensee und das Blarer-Schloss zu Aesch. BHB 8, Liestal 1959. S. 79 f.
- ⁶ Jülich H., Arlesheim und die Odilie. Arlesheim 1946.
- ⁷ Sütterlin G., Heimatkunde des Dorfes und der Pfarrei Arlesheim. 1904, mit Nachträgen bis 1907. Arlesheim 1910.
- ⁸ Müller G. und Suter P., Sagen aus Baselland. Liestal 1937, S. 22/23: Der Gryner (erzählt von K. Wagner-Rumpel).
- ⁹ Gilliéron R., Heimatkunde von Peffingen. Liestal 1966, S. 19 f.
- ¹⁰ Degen R. und Müller A., Die Baugeschichte der St. Martinskirche zu Peffingen. BHB 7, Liestal 1956, S. 196 f.

Heimatkundliche Literatur

Panorama vom Wisenberg. Ausschnitt aus dem Wisenberg-Panorama von Samuel Birmann. Vierfarbendruck mit Beiblatt und Erklärung der Aussicht. Preis (gefaltet oder offen) Fr. 4.—. Das Wisenberg-Panorama wurde 1813 durch den bekannten Basler Landschaftsmaler Samuel Birmann (1793—1847) gemalt. Es zeichnet sich aus durch seine naturfrischen Farben und die verhältnismässig getreue Darstellung der Ortschaften und Bergformen. Im Bild wird der Ausschnitt mit der Nordost-Sicht, d. h. von Kilchberg bis zur Schafmatt, gezeigt, so wie sich die Natur an einem Spätsommertag bietet. Die Wiedergabe ist gut gelungen, so dass sie als ein malerisches und topographisches Kunstwerk bezeichnet werden darf, das sich auch als Wandschmuck bestens eignet.

Der Wisenberg, am Uebergang vom Tafel- zum Kettenjura gelegen, hat eine Höhe von 1002,7 Metern. Es ist dies die letzte Höhe, die ostwärts die 1000-Meter-Höhenkurve überragt. Die Geissflue ob Rohr mit 963 Metern und der Densbürer Strichen mit 867 Metern sind im auslaufenden Jura noch die höchsten Erhebungen. Die Rundschau vom Wisenberg aus ist infolge seiner dominierenden Höhe einzigartig. Schon zur Zeit der Landesvermessung auf privater und kantonaler Basis hat der Basler Professor Daniel Huber von hier aus trigonometrische Hauptpunkte festgehalten, indem er 1812 das Dreieck Passwang—Wisenberg—Münsterturm Basel vermäss. In der folgenden eidgenössischen Landesvermessung wurde der Wisenberg zum Triangulationspunkt erster Ordnung. Von hier aus sind Winkel und Distanzen nach dem Feldberg (Schwarzwald), Lägern, Rigi, Napf und Röthflue bestimmt worden.

Der markante Aussichtspunkt war für eine mittelalterliche Hochwacht direkt prädestiniert. In der Karte «Canton Basel mit Verzeichnis der Hochwachten» vom Jahre 1792 erkennt man die Verbindungen zum Passwang, Wartenberg bei Pratteln und Geissflue ob der Schafmatt.

Der Wisenberg ist zwischen dem Homburgertal und dem Eital wie eine Bastion gelegen, von wo aus die beiden Zugangsstrassen zu den Juraübergängen des Unteren Hauensteins und der Froburg militärisch beherrscht werden; beides sind strategisch wichtige Verbindungswege von der Nordgrenze ins Mittelland. Die Befestigungswerke mit Wirkung nach Norden aus der Grenzbesetzung 1914—1918 sind heute noch sichtbar; es waren zur Hauptsache Artillerieunterstände.

Der Wisenberg hat seinen Namen von der solothurnischen Ortschaft Wisen erhalten. Es ist nun interessant, dass der höchste Punkt mit dem Aussichtsturm gar nicht auf Solothurner Boden liegt, sondern im Baselbiet, in der Gemeinde Häfelfingen. Grenzlinien verlaufen sonst über Kämme und Kreten. Die Kantongrenze Solothurn—Baselland macht um den Kulminationspunkt eine Ausbuchtung nach Süden. Ob hier die verwickelten Rechtsverhältnisse des Dorfes Wisen mitspielten, ist nicht klar. So sagte man von den Wisenern, «dass sie nach Basel an den Galgen, nach Olten vor Gericht und nach Trimbach zur Kirche gingen».